Vom Sonderbundskanton zum Normalfall

KANTONSGESCHICHTE Im Auftrag des Regierungsrats haben 23 Autorinnen und Autoren eine Kantonsgeschichte des 20. Jahrhunderts verfasst. Diese verrät viel über Antichristen, Weihwassersozialisten und Halbstarke – weckt vor allem aber die Lust auf mehr.

von **Monika Wüest**

Das 20. Jahrhundert hat den Kanton Luzern nachhaltig verändert. Zum einen äusserlich: Die Industrialisierung und der Tourismus sorgten in der Stadt und der Agglomeration Luzern für eine rasante bauliche Entwicklung. Der Siegeszug des Automobils führte zum Ausbau der Strassen, zu mehr Mobilität und zur Zersiedelung der Landschaft. Für eine effizientere Landwirtschaft verschwanden Bäche, Hecken und Obstbäume. Aber auch «innerlich» veränderte sich der Kanton stark. Die zu Beginn des Jahrhunderts prägenden weltanschaulichen Konfliktlinien zwischen Liberalen und Konservativen lösten sich auf. Die Luzerner Gesellschaft legte das Korsett des orthodoxen Katholizismus ab, sie wurde pluralistisch und individualistisch wie viele andere auch. Sie unterscheidet sich kaum noch von anderen Mittellandkantonen. Der Kanton Luzern wurde zum Normalfall.

Das war um 1900 anders. Damals verstand sich Luzern klar als katholischer Vorort, steckte noch mitten im Kulturkampf. Der Sonderbundskrieg von 1847 war im Geschichtsbewusstsein der Luzerner stärker verankert als Rütlischwur und Wilhelm Tell und musste bis in die Sechzigerjahre für die Wahlkampfpropaganda der beiden grossen Parteien herhalten. Noch 1982 wurden in Willisau Bedenken geäussert, das Theaterstück «Romeo und Julia auf dem Dorfe», das in der Freischarenzeit spielte, könne alte Wunden aufreissen. «In frappantem Unterschied zur schweizerischen Geschichtskultur mit ihrer Bevorzugung des Mittelalters ist jene Luzerns bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts geprägt durch die enorme geschichtspolitische Bedeutung des ‹kulturkämpferischen› 19. Jahrhunderts», schreibt Guy P. Marchal im Kapitel «Luzerner Geschichtskultur».

Während sich auf Bundesebene das Verhältnis zwischen Liberalen und Konservativen nach dem Generalstreik von 1918 zu normalisieren begann, hielt sich der politische Graben zwischen den «Schwarzen» und den «Roten» im Kanton Luzern noch jahrzehntelang. Wie Markus Furrer festhält, wurde der Wandel in Luzern erst im letzten Vierteljahrhundert spürbar. Bis dahin bestand in vielen Gemeinden eine Art Parallelgesellschaft. Es gab konservative und liberale Musikgesellschaften, Gesangs- und Sportvereine, Wohnbaugenossenschaften, Sparkassen und Wirtshäuser. Besonders in den Wahlzeiten erhitzten sich die Gemüter. «Raufereien, zerstochene Reifen, Verleumdungsvorwürfe sowie anonyme Flugblätter führten zu Strafanzeigen und verbalen Auseinandersetzungen», schreibt Furrer. Klagen gab es auch immer wieder wegen «Stimmfängerei».

Propaganda der Konservativen Partei anlässlich der Nationalratswahlen von 1955. Das Jesuitenverbot und das Klosterverbot müssten fallen, forderten sie. Diese beiden Artikel standen seit 1848 respektive 1874 in der Bundesverfassung und wurden erst 1973 aufgehoben. Bilder **zvg/Staatsarchiv Luzern**

Das System beginnt zu bröckeln

Andere Parteien hatten es neben den Konservativen und Liberalen im Kanton Luzern lange schwer. Eine sozialdemokratische Partei gab es in Luzern schon seit dem Jahr 1897. Doch sie kam – nicht zuletzt wegen der Konkurrenz der Christlichsozialen, auch «Weihwassersozialisten» genannt – nie über eine Aussenseiterrolle hinaus. Erst 1959 zog die SP im Rahmen der Konkordanz mit einem Sitz in den Regierungsrat ein. Ab den Siebzigerjahren zeigten sich jedoch Erosionen an den Rändern des Parteiensystems. Es traten neue Parteiengruppen auf, rechts etwa die «Nationale Aktion für Volk und Freiheit», links die POCH und die Grünen. In den Neunzigerjahren begann die SVP zu erstarken. 1991 verlor die CVP die Mehrheit der Sitze im Kantonsrat.

Möglich gemacht hatte das die gesellschaftliche und religiöse Öffnung, die nach dem Zweiten Weltkrieg begann. «Wachsender Wohlstand und technischer Fortschritt schufen Freiräume und erhöhten die kurz- und langfristige Mobilität, Radio und Fernsehen eröffneten neue, milieu- und konfessionsübergreifende Kommunikationsräume», schreibt Markus Ries im Kapitel «Kirchen und Religionen». Eine wichtige Rolle spielte auch das Zweite Vatikanische Konzil, welches von 1962 bis 1965 tagte. Es schuf auf katholischer Seite neue Grundlagen für den konfessionellen Dialog. 1964 feierten in Willisau die Teilnehmer eines Schwingfests den ersten ökumenischen Gottesdienst auf dem Land.

Der Tod von Füsilier Sales Vogel

Neben den grösseren Zusammenhängen finden in der Kantonsgeschichte auch kleinere Geschichten Platz. So lesen wir etwa vom Brand der Menznauer Armenanstalt oder vom umtriebigen Willisauer Tierarzt Fritz Grüter (siehe die beiden Kästen unten). Oder wir erfahren, dass der einzige Tote beim Generalstreik vom November 1918 ein Pfaffnauer war: Füsilier Sales Vogel. Am 10. November versuchte ein Detachement von 52 Luzerner Soldaten, auf dem Zürcher Fraumünsterplatz die grosse Menge Demonstrierender mit über 600 Schüssen in die Luft zu vertreiben. Während dieser Salve sank Sales Vogel tödlich getroffen zu Boden. Ob es sich um einen Prellschuss aus den eigenen Reihen handelte oder ob ein Demonstrant geschossen hatte, konnte nicht geklärt werden.

Auch Zeitzeugen kommen zu Wort. So zählt etwa die 1922 als Tochter einer Willisauer Bauernfamilie geborene Marie K., den normalen, kartoffellastigen Speiseplan der Familie auf: «Am Morgen Kartoffeln sauer, das war Rösti. Am Mittag Schnitz und Härdöpfel, dann oben drauf vielleicht ein paar Rädchen Cervelat und vielleicht ein wenig Speck. Und am Abend Gschwellti.»

Kein Anspruch auf Vollständigkeit

100 Jahre bewegte Geschichte in zwei Bänden zusammenzufassen – das ist keine einfache Aufgabe. Entsprechend oberflächlich bleibt die Kantonsgeschichte oft, gewisse Themenbereiche werden nicht oder nur am Rande angesprochen. So kommen etwa im Teil über die Wirtschaft die für die Landschaft wichtigen Handwerks- und gewerblichen Kleinbetriebe kaum vor. Eine weitere Schwierigkeit ist die fehlende zeitliche Distanz zu vielen Ereignissen oder zu Strukturveränderungen, die kaum oder nicht abgeschlossen sind. Diese Schwächen sind den Verantwortlichen der Kantonsgeschichte bewusst. So schreiben die Redaktorin Katja Hürlimann und der Staatsarchivar Jürg Schmutz im Vorwort: «Vollständigkeit in der Darstellung oder auch nur in der Auswertung der Quellen kann im Rahmen des zur Verfügung stehenden Platzes und der Zeit weder erwartet noch realisiert werden. Dennoch erheben wir mit dem Werk den Anspruch, wesentliche Entwicklungen und Akteure im Kanton Luzern während des 20. Jahrhunderts erfasst und dargestellt zu haben. Dies im vollen Bewusstsein, dass es Lücken gibt und dass viele der Erkenntnise und Beurteilungen vorläufig sind und mit zunehmender Distanz und stabilisiertem Wissen über die letzten Jahrzehnte präzisiert oder korrigiert werden müssen.»

Das Staatsarchiv hatte 2007 vom Regierungsrat den Auftrag erhalten, die Kantonsgeschichte des 20. Jahrhunderts in einem «absehbaren Zeitrahmen mit einem vertretbaren Aufwand» zu erstellen. Sie bietet einen ersten zusammenhängenden Überblick über das 20. Jahrhundert und vereinfacht die vertiefte Beschäftigung mit der neuesten Luzerner Geschichte. Sie ist vom Aufwand und Umfang her nicht mit der Geschichte des 19. Jahrhunderts zu vergleichen, die zurzeit von Heidi Bossard-Borner als Alleinautorin fertiggestellt wird. Bis jetzt sind von Bossard 1998 und 2008 drei Bände mit insgesamt 1400 Seiten erschienen, das letzte Vierteljahrhundert steht noch aus. Laut Staatsarchivar Jürg Schmutz wird Bossard das Manuskript im Sommer 2016 abschliessen. Rund ein Jahr später soll ein Doppelband in der Reihe der Luzerner Historischen Veröffentlichungen erscheinen.

Kantonsgeschichte

Die Luzerner Kantonsgeschichte besteht aus vielen thematischen Beiträgen. Diese beschäftigen sich mit den Veränderungen von Gesellschaft, Wirtschaft, Staat und Politik, Raum und Bevölkerung sowie Kultur im Kanton Luzern. Sie werden ergänzt durch eine chronologische Darstellung in Bildern und einen zusammenfassenden Essay. Die reich illustrierten Texte richten sich gleichermassen an geschichtsinteressierte Leserinnen und Leser wie auch an Historikerinnen und Historiker. So ist ein Werk entstanden, das auf rund 750 Seiten aktuelle Strukturen erklärt, Geschichten erzählt und zum Nachschlagen anregt. **pd**

Staatsarchiv des Kantons Luzern (Hg.): Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert. Band 1: Raum und Bevölkerung, Staat und Politik, Wirtschaft. Band 2: Gesellschaft, Kultur und Religion. 2013. 746 S., 385 Abb. zwei Bände, Geb. 98 Franken. ISBN 978-3-0340-1198-3.

Vier Männer sterben bei Brand der Armenanstalt

MENZNAU Im Jahr 1904 erhielten die Amtsgehilfen vom Regierungsrat den Auftrag, alle Armenanstalten zu untersuchen. In Menznau bemängelte der Willisauer Amtsgehilfe, dass es sich beim Gebäude um ein altes, im Brandfall gefährliches Bauernhaus handelte. Ein Neubau wäre ein «entschiedenes Bedürfnis», stellte er fest.

Der Regierungsrat forderte darauf die Armenbehörde von Menznau auf, bis am 1. Oktober 1907 Pläne für ein neues Armenhaus vorzulegen. Diese Frist liess die Gemeinde verstreichen und stellte ein Gesuch um Aufschub. Dasselbe geschah 1909. In der Folge versandete das Anliegen der Regierung, bis der Amtsgehilfe 1918 die Angelegenheit wieder aufnahm. Die Gemeinde Menznau erwiderte, sie habe nicht genügend Geld für einen Neubau, wolle aber die Kinder an einem anderen Ort unterbringen. Nach einem verheerenden Brand in der Armenanstalt Wattwil im Jahr 1919 wandte sich der Kanton mit scharfen Worten an die säumige Gemeinde. Diese wiegelte erneut ab, kündigte aber an, an der nächsten Gemeindeversammlung eine Baukommission zu bestellen. Darauf ging es schnell. Zwei Monate darauf lagen die Pläne für ein Projekt vor, das schon drei Tage später an der Gemeindeversammlung genehmigt wurde.

1921 wurde das Armen- und Waisenhaus Elsenau gebaut. Doch es handelte sich dabei nicht um einen Massivbau – und das sollte sich einige Jahre später rächen. Am Sonntag, 28. August 1938, steckte ein Melker seine noch glimmende Pfeife in die aufgehängte Arbeitshose und verliess das Gebäude. Es entwickelte sich ein Schwelbrand und bald stand die ganze Anstalt in Flammen. Vier Männer, die offenbar nochmals ins Haus zurückgekehrt waren, um ihre Habseligkeiten zu retten, fanden den Tod.

Die Armenanstalt Menznau nach dem Brand am 28. August 1938.

Der WB vom 30. August 1938 titelte auf seiner Frontseite: «Brandkatastrophe in Menznau. Die Armenanstalt Menznau vom Feuer zerstört. 4 Insassen tot – mehr als 250 000 Franken Brandschaden». Zu Tode kamen laut WB der Menznauer Josef Nietlisbach, der «taubstumme» Grossdietwiler Franz Häfliger, der Egerkinger Albert Hug und der Escholzmatter Peter Zemp. Den gesamten, sehr lebhaft und emotional geschriebenen Bericht aus dem damaligen «Willisauer Bote» lesen Sie online in unserem Geschichts-Blog «anno dazumal». **WB**

Quelle: Meier, Thomas. Entstehung und Entwicklung des Sozialstaats. In: Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert, Bd. 1, S. 207.

Blog
willisauerbote.ch

Ein umtriebiger Tierarzt

WILLISAU Zu den bedeutendsten Willisauer Persönlichkeiten in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gehörte wohl der Tierarzt und Politiker Fritz Grüter. Neben seiner Praxis und seiner Arbeit als Hilfslehrer an der Landwirtschaftlichen Schule in Willisau war er ein international beachteter Forscher im Bereich der Tiermedizin. Er interessierte sich für die damals neue Lehre von den Sexualhormonen und deren Einfluss auf die körperlichen und psychischen Geschlechtscharaktere.

In Willisau bekannt wurde Grüter laut Kantonsgeschichte «vor allem durch die Versuche zur Aktivierung unterentwickelter, sogenannter infantiler Stiere». Dazu verwendete er die Methode der Keimdrüsentransplantation. Daneben befasste er sich mit der operativen Bekämpfung der Brunstlosigkeit und Sterilität von Kühen. Dazu transplantierte er Eierstöcke von gesunden auf unfruchtbare Kühe. In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte er sich mit dem Zusammenhang zwischen Hormonen und Milchleistung und der Frage, ob es möglich wäre, beim Rindvieh eine Laktation ohne Reproduktion zu erreichen, ob also die Nutzung der Tiere nach der Logik einer industriellen Produktion möglich wäre.

Grüter war aber auch politisch tätig. 1911 gründete er die liberale Jungmannschaft des Grossratswahlkreises Willisau, deren erster Präsident er wurde. Als langjähriger Präsident des Verkehrsvereins Willisau war er zudem massgeblich an der Einrichtung der eidgenössischen Postverbindung Hergiswil–Willisau–Nebikon beteiligt und zugleich Mitglied der Direktion der Huttwil-Wolhusen-Bahn. Grüter gehörte zu den Initianten der kantonalen Initiative für die Reduktion des Salzpreises. Er starb im Oktober 1933 erst 49 Jahre alt an den Folgen von Diabetes. **WB**

Der liberale Willisauer Tierarzt und Politiker Fritz Grüter, karikiert von seinen politischen Gegnern.

Quelle: Moser, Peter: Landwirtschaft – im Sog des Konsums. In: Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert, Bd. 1, S. 227.